



Die Zwangsarbeiter der HASAG und BRABAG in Altenburg, Meuselwitz (Thüringen) und Rehmsdorf im Landkreis Zeitz (Sachsen-Anhalt)

von Ingolf Strassmann (München)

Einleitung

Im städtischen Altenburger Friedhof sind viele Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge in einem Gemeinschaftsgrab bestattet worden. Sie haben vom Sommer 1944 bis April 1945 in den HASAG- und BRABAG-Werken in Altenburg, Meuselwitz und in Rehmsdorf im Landkreis Zeitz gearbeitet. Die verstorbenen Zwangsarbeiter aus Osteuropa sind vorwiegend in Polen, Russland und Ungarn geboren. Es waren Christen und Juden, Roma und Sinti, die an den Betriebsstandorten und zum Teil als Außenlagerinsassen des KZ Buchenwald registriert waren. Dabei handelte es sich um ein Arbeitskommando der Waffen-SS. Während ihrer Arbeitszeit wurden die Zwangsarbeiter und die KZ-Häftlinge, die eine besondere Kennzeichnung auf ihrer dürrtigen Arbeitskleidung aufwiesen, vom Abteilungsleiter, ob Meister oder Vorarbeiter, streng beaufsichtigt. Auf Anordnung der Waffen-SS wurde eine bekannte Anzahl von toten Zwangsarbeitern aus Rehmsdorf und Meuselwitz im städtischen Friedhof zu Altenburg zur Feuerbestattung oder zum endgültigen „Entsorgen“, als wären sie Unrat, „angeliefert“.

Die HASAG Leipzig und ihre Werke im Altenburger Land

Die „Hugo Schneider A.G.“, genannt HASAG, ist 1899 in Leipzig gegründet worden. Im Jahr 1929 betrug das Aktienkapital RM 6 Mio. Die Bankschulden summierten sich auf ca. RM 2,5 Mio. Im gleichen Jahr waren bei ihr 175 Angestellte und 1.650 Arbeiter beschäftigt. Im Jahresgeschäftsbericht wird als Großaktionär die DANAT-Bank genannt. Im zwölfköpfigen Aufsichtsrat saßen 1929 zwei oder drei Personen jüdischer Herkunft. Aufsichtsratsvorsitzender war der Bankier Dr. jur. Ernst Schoen von Wildenegg. Direktor Paul Budin, der neue HASAG Vorstandsvorsitzende, trat 1932 in die NSDAP ein. 1934 wurde er zum SS-Sturmbannführer ernannt. Im gleichen Jahr wurde die HASAG zum Wehrmachtsbetrieb erklärt.

1935 beschäftigte die HASAG bereits 3.700 Menschen und stieg allmählich zum drittgrößten Rüstungsbetrieb nach der „I.-G. Farben“ und den „Hermann Göring Werken“ auf. Den HASAG Vorstand bildeten Generaldirektor Paul Budin mit seinen Stellvertretern Dr. Georg Mumme (früher bei der DEA in Rositz), Hans Führer und Gustav Hessen. Aufsichtsratsvor-

sitzender blieb bis zum Kriegsende im Mai 1945 der Bankier Dr. Ernst Schoen von Wildenegg. Weitere namentlich bekannte HASAG-Aktionäre neben Ernst Schoen von Wildenegg, waren nach 1933 Hugo Zinser und Richard Koch.

Juni 1938 veröffentlichte die „Leipziger Tageszeitung“ einen Artikel mit der Überschrift „Gewaltiger Ausbau bei Hugo Schneider“ laut dem das „Ende 1932 zum Aussterben verurteilte Unternehmen“ durch den „ausgeprägten Kameradschaftsgeist einen unerhörten Aufschwung genommen“ habe. Mitte 1938 beschäftigte der HASAG-Konzern schließlich rund 14.000 Personen; seit 1933 hatte sich der Nettogewinn verzehnfacht.

Im März 1944 beschäftigte der Konzern 24.000 deutsche Arbeiter und 40.000 Zwangsarbeiter, Frauen und Männer, aus 28 Nationen. In seiner Forschungsarbeit zur „Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz“ schreibt M. Spoerer den folgenden Satz: „Kein privatwirtschaftliches Unternehmen der deutschen Industrie, auch nicht die I.G.-Farben, war stärker in die Vernichtung durch Arbeit verstrickt als die HASAG.“ Mehr als 30.000 jüdische Männer und Frauen durchliefen zwischen 1943 und 1945 als „Arbeitsjuden“ die HASAG-Werke im Generalgouvernement. Massenhinrichtungen von selektierten Arbeitern und Arbeiterinnen, die 1943 - 1944 an Auszehrung litten, waren in HASAG-Werken keine Seltenheit. In Polen lag die Sterblichkeitsrate der HASAG-Zwangsarbeiter bei 70 %; in Deutschland war sie etwas geringer.

In Altenburg und Meuselwitz unterhielt die HASAG zwei bedeutende Betriebe, in denen sowohl deutsche Facharbeiter und Facharbeiterinnen - zum Teil dienstverpflichtet - als auch Fremdarbeiter beschäftigt waren. Besonders viele Zwangsarbeiter aus Osteuropa kamen nach 1943 hinzu. Das HASAG-Werk in Altenburg war der größte Betrieb des Konzerns im Deutschen Reich. Auf einer bebauten Fläche von 86.996 Quadratmetern entstanden mehrere Fabrikgebäuden mit eigener Bahnhaltestelle „Rasephas“. Das große Grundstück war ursprünglich Kirchenland und wurde im April 1937 von der HASAG erworben. 1938 wurden auf dem Gelände der HASAG-Werke in Altenburg für 2.000 Fremd- und Zwangsarbeiter Unterkünfte errichtet. Das Gelände, das heutige „Gewerbegebiet Poststraße“, wird von der Poststraße und der Feldstraße auf den Weg von Kauendorf nach Zschernitzsch eingegrenzt.

Im Altenburger HASAG-Werk hielt im September 1941 Generaldirektor und NSDAP-Mitglied Paul Budin vor kroatischen Männern und Frauen eine feierliche Begrüßungsrede. Zur gleichen Zeit veranlasste er den Druck eines dreisprachigen Aufrufs an die ungarischen, kroatischen und flämischen Werksangehörigen in Altenburg. Die HASAG-Betriebszeitung, die ausführlich darüber berichtete, erwähnt mit keinem Wort die vielen christlichen und jüdischen Zwangsarbeiter aus Polen, die nach und nach einen erheblichen Teil der Belegschaft bildeten. Nach der „Reichsbetriebskarte“ waren bei der HASAG in Altenburg im Februar

1944 8.736 Personen beschäftigt. Im Winter 1944/1945 haben in Leipzig über 5.500, in Altenburg über 3.000 und in Meuselwitz knapp 1.800 Zwangsarbeiter, Frauen und Männer, mehrheitlich KZ-Häftlinge aus Buchenwald, schwere Fronarbeit geleistet. Gemäß „Tarif“ zahlte der HASAG-Konzern an die Waffen-SS für jeden zur Verfügung gestellten Zwangsarbeiter einen Lohn, doch arbeiteten die fremdländischen Zwangsarbeiter wo auch immer nach dem Prinzip „Vernichtung durch Arbeit“.

Diese versklavten Menschen, ob Christen oder Juden, ob Frauen oder Männer, wohnten im Altenburger Land, je nach Zuordnung, entweder in einem Fremdarbeiterlager oder in einem KZ-Außenlager. Viele diese Fremdarbeiter erkannten bald, dass sie von der Waffen-SS nur ein „Leben auf Zeit“ erhielten. In den HASAG-Werken von Altenburg und Meuselwitz wurden in ober- und unterirdischen Werkstätten Patronenhülsen, Panzerfäuste, Granaten und angeblich auch leichte Minen hergestellt. Ab 1944 kam die Produktion einer neuartigen Panzerfaust, auch „Raketenwerfer“ genannt, die den „Endsieg“ versprach, hinzu.

Die Arbeits- und Lebensbedingungen der Ausländer waren hart. Auf die Gesundheit der Zwangsarbeiter wurde keine Rücksicht genommen. Viele bekamen beim Beizen von Bundmetall-Werkstücken schmerzhaft, unheilbare Haut- und Fleischverätzungen an Händen und Füßen. Besondere „Qualitätsprüfungen“ von Munitionen sind an lebenden KZ-Häftlingen vorgenommen worden. Nach Zeugenaussagen nahm man mögliche Verstümmelungen eines Menschen, mit oder ohne sofortigen Tod, bewusst billigend in Kauf.

Die Unterbringung der KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter in Holzbaracken war unmenschlich. Eine „Schlafenge“ und minimale sanitäre Einrichtungen waren für die SS-Kommandos und die HASAG-Werksleitung selbstverständlich. Die genehmigte und genormte Wochenration für Zwangsarbeiter aus Osteuropa war Oktober 1943 wie folgt: Brot 2,7 bis 3,7 kg, Fett 130 - 200 g und Fleisch 200 - 400 g. Die ab Oktober 1944 verringerte Wochenration ist nicht bekannt.

Der niedrige Tarif für die „Leiharbeiter“ verbesserte die Wirtschaftlichkeit und erhöhte den Betriebsgewinn der HASAG. Hierzu schrieb im Oktober 1944 Paul Budin, Generaldirektor der HASAG, an Oswald Pohl vom SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA): „Die HASAG arbeitet heute mit über 10.000 KZ-Häftlingen und ist mehr als zufrieden in Bezug auf Leistung und Haltung.“

1936 hatte die HASAG eine stillgelegte Porzellanfabrik, vermutlich die „Hentschel & Müller KG“, in Meuselwitz erworben und 1938 dort die Produktion aufgenommen. Bis 1941 wurden auf weiteren Grundstücken mehrere Fabrikgebäude errichtet. Sitz der örtlichen HASAG-Hauptverwaltung war die Ringstraße 2. 1944 umfasste der Standort in Meuselwitz 92.170

Quadratmeter, wovon 26.543 bebaut waren. Die Wohnbaracken für die Zwangsarbeiter befanden sich östlich der heutigen Heinrich-Heine-Straße zwischen Rudolf-Breitscheid- und Weinbergstraße. Offiziell war das Werk in Meuselwitz auf dem Gebiet der Gerätefertigung tätig. Tatsächlich wurden aber Infanteriepatronen und Flakgeschosse produziert für den erhofften „Endsieg“; Panzerfäuste kamen noch hinzu.

Im Februar 1944 beschäftigte das Werk in Meuselwitz 3.270 Personen. Die Luftangriffe der Alliierten am 30.11.1944 und 20.02.1945 trafen das HASAG-Werk in Meuselwitz mit voller Wucht: Viele Zwangsarbeiter, darunter auch sowjetische Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge, rannten in panischer Angst vom Betriebsgelände weg und suchten vergeblich Schutz in den umliegenden Feldern und Wäldern, wo sie von Splittern verirrter Bomben tödlich getroffen wurden. Im Gemeinschaftsgrab auf dem städtischen Friedhof zu Altenburg sind 42 polnische und russische Zwangsarbeiterinnen im Alter von 16 bis 57 Jahren, die als KZ-Häftlinge bezeichnet wurden und am 30. November 1944 durch den Bombenangriff starben, bestattet worden.

Nur wenige ausländische Tote der Luftangriffe erhielten eine so „ehrenvolle und menschenwürdige“ Bestattung. Im Archiv der Gedenkstätte Buchenwald, in der Abteilung „Hauptkommission Warschau“, sind viele Namenslisten von HASAG-Beschäftigten in Meuselwitz zu finden. Nachfolgend eine knappe Übersicht aus einer zufälligen Auswahl von Dokumenten, die sich auf Deportationen in den verschiedenen Konzentrationslagern beziehen:

1. Überstellung von Häftlingen nach Altenburg am 11.09.1944 von Ravensbrück: Es waren 600 christliche Frauen aus Polen. Die Jüngste war 14 und die Älteste 58 Jahre alt.
2. Überstellung von Häftlingen nach Altenburg am 11.09.1944 von Ravensbrück: Es waren 500 jüdische Frauen, wovon später eine Anzahl nach Bergen-Belsen und der Rest von 123 nach Auschwitz zur Vernichtung deportiert wurden. Aus den persönlichen Daten kann gefolgert werden, dass viele Frauen aus denselben Großfamilien stammten. Die Jüngste war 17 und die Älteste 44 Jahre alt.
3. Deportation von 123 jüdischen Frauen vom HASAG-Werk Altenburg nach Auschwitz: Die Frauen mit persönlicher fünfstelliger KZ-Nummer aus Ravensbrück und Buchenwald waren zur Vernichtung vorgesehen. Die Jüngste war 17 und die Älteste 51 Jahre alt.
4. Überstellung von Häftlingen nach Altenburg am 12.10.1944 von Auschwitz: Es waren 500 jüdische Frauen. Aus den Daten kann abermals gefolgert werden, dass einige Frauen aus denselben Familien stammten. Die Jüngste war 19 und die Älteste 36 Jahre alt.

5. Überstellung von Häftlingen nach Ravensbrück am 03.12.1944 von Altenburg: 68 christliche Frauen, die durch die Bombardierung des Meuselwitzer HASAG-Werkes verwundet wurden. Zwei Frauen sind ohne Namen und KZ-Nummer vermerkt. Eine Frau blieb im Altenburger Krankenhaus und drei Frauen starben vor dem Abtransport. Die drei jüngsten Frauen waren 15 und die Älteste, die am Ort verstarb, 50 Jahre alt. Nur notdürftig wurden die Wunden versorgt; auf Strohbündeln in Viehwaggons sind sie zur „Entsorgung“ nach Ravensbrück abtransportiert worden.
6. Überstellung von schwangeren Frauen sowie Müttern mit Kindern am 11. Januar 1945 von Altenburg nach Bergen-Belsen: Drei schwangere Frauen, zwei christliche Frauen aus Polen im Alter von 23 und 30 Jahren und eine 23-jährige Jüdin. Dazu zwei jüdische Frauen im Alter von 18 und 25 Jahren mit je einem Mädchen von knapp zwei bis drei Wochen.
7. Überstellung von Häftlingen von Altenburg am 04.03.1945 nach Bergen-Belsen: Dieser Transport bestand aus 97 christlichen Frauen aus Polen, 27 Roma und Sinti und 26 Jüdinnen, die mit einer Buchenwald-Nummer vom Sommer 1944 aufgelistet waren. Die Jüngste war 18 und die Älteste 55 Jahre alt.

Die Namenslisten des „Arbeitskommandos Altenburg“ betrafen stets die Werke von Altenburg und Meuselwitz. Gemäß Rundschreiben vom 10.01.1945 verwaltete das „Waffen-SS Arbeitskommando“, am genannten Stichtag 2.608 Frauen und 53 Männer. Eine Zählung vom 31.01.1945 wies für Altenburg 52 jüdische Männer und 2.616 christliche und jüdische Frauen und für Meuselwitz 290 jüdische Männer und 1.376 christliche und jüdische Frauen aus. Am 025. März 1945 wurden im HASAG-Werk Altenburg 200 und im HASAG-Werk Meuselwitz 328 KZ-Häftlinge aus Buchenwald gezählt. Nachweislich zahlte die HASAG an das „Waffen-SS-Arbeitskommando“ für die Vermittlung von Zwangsarbeitern mehr als für KZ-Häftlinge. Frauen erhielten stets einen niedrigeren Lohn als Männer. Das war der Grund, warum die HASAG-Verwaltung stets Frauen und KZ-Häftlinge für die Beschäftigung in ihrem Werke bevorzugte: In ihren Werken in Deutschland und Polen beschäftigte die HASAG bis April 1945 insgesamt 20.000 bis 22.000 KZ-Häftlinge.

Ende April 1945 wurde das Hauptverwaltungsgebäude der HASAG in Leipzig-Paunsdorf vermutlich planmäßig und absichtlich in die Luft gesprengt. Generaldirektor Paul Budin veranlasste angeblich diese Sprengung, bei der er gemeinsam mit seiner Frau Freitod beging. In einer Veröffentlichung nach 1949 ist der folgende Absatz zu lesen: „Der Krieg war endgültig verloren [...]. Herr Budin ahnte, welches Schicksal ihm erwartete [...]. Er nahm ein Bündel

Panzerfäuste, band sie zusammen und sprengte damit das Hauptwerk einschließlich des Hauptverwaltungsgebäudes in die Luft“.

Die BRABAG in Rehmsdorf mit dem Außenkommando „Wille“

Die „Braunkohle-Benzin A.-G.“, die BRABAG, wurde 1933 auf Weisung des Reichswirtschaftsministers gegründet. Sie sollte synthetische Treibstoffe nach einem patentierten Hydrierungsverfahren der „I.G. Farben“ aus der im Landkreis Zeitz abgebauten Braunkohle herstellen. 1942 wurden 247.000 Tonnen Treibstoff produziert. Im Juni 1944 traf der erste Transport von KZ-Häftlingen, mehrheitlich Juden aus den KZs Buchenwald und Auschwitz, im neu errichteten Arbeitslager „Wille“ in Rehmsdorf ein.

Die Wohn- und Arbeitsverhältnisse im Lager „Wille“ waren unmenschlich: quälende Enge, nur behelfsmäßige Waschanlagen und Aborte, grobe Demütigungen. Nach den zurückgelassenen Dokumenten sind fast 5.000 Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge vorwiegend jüdischer Abstammung im Arbeitslager „Wille“ in Rehmsdorf *durch Arbeit vernichtet worden*. Vereinzelt sind die Verstorbenen in den Krematorien der Friedhöfe in Gera, Weissenfels und Altenburg eingeäschert worden. Am 27.02.1945 bestätigte ein SS-Rottenführer die Einlieferung von 13 Leichen, überwiegend von jüdischen Häftlingen, aus Rehmsdorf zum Zwecke der Einäscherung im Altenburger Friedhof. Der Jüngste war 31 und der Älteste 52 Jahre alt. Am 06.03.1945 bestätigte derselbe SS-Rottenführer die Einlieferung von 21 Leichen, wiederum überwiegend Juden aus Rehmsdorf, zur Einäscherung in Altenburg. Der jüngste war 20 und der älteste 54 Jahre alt. Diese 44 Leichen waren nur in Säcke verpackt und wurden auf einen LKW antransportiert. Es dauerte Tage bis die Friedhofsverwaltung in Altenburg sich entschloss die Toten wegen Brennstoffmangels nicht wie von der SS-WVHA gefordert einzuäschern, sondern befehlswidrig zu begraben. Nach Zeugenaussagen sahen Friedhofsbesucher im Vorbeigehen die aufgerissenen Säcke mit den Leichen; hier und da hingen ein Arm, ein Fuß oder schwarze Haare heraus. Dieser aus Unachtsamkeit entstandene Anblick sprach sich in Altenburg hinter vorgehaltener Hand herum. Im Schreiben des SS-Obersturmführers war zu lesen, dass „auf die Bewahrung der Asche der verstorbenen Häftlinge kein Wert gelegt wird“.

Wegen des akuten Mangels an Brennstoffen lehnte es der Krematoriumsheizer strikt ab, die Toten, die nicht wie gefordert in Holzsärgen angeliefert wurden, einzuäschern. Schließlich wurden die 44 Toten vor fünf Zeugen in einem Gemeinschaftsgrab am Rande der damaligen Friedhofseinfriedung beerdigt. Ein grundsätzliches Schreiben des SS-Reichsführers und Chefs der Deutschen Polizei vom 6. Januar 1943 führt zu solchen Fällen folgendes aus: „Der Ver-

antwortliche hat nach Ermessen zu entscheiden, ob Leichen dem nächsten Krematorium zur Verbrennung oder der nächsten Anatomie zur Verfügung zu stellen sind. Falls dies nur unter großem Benzinverbrauch möglich ist, bestehen gegen die Beerdigung in der Selbstmörder-ecke eines großen Friedhofes keine Bedenken. Die entstehenden Kosten trägt die Geheime Staatspolizei.“

Die Rechnung über die Bestattungsgebühren in Höhe von RM 1.088 vom 26.03.1945 an die Waffen-SS wurde nie beglichen. Gemäß Beschluss der Friedhofsverwaltung in Altenburg vom 16.05.1946 wurde auf die Beitreibung der Summe verzichtet, „weil nicht mehr möglich“. Im Außenlager „Wille“ des KZ Buchenwald in Rehmsdorf wurden am 25. März 1945, zwei Wochen vor Kriegsende, immer noch 2.246 Häftlinge gezählt, die in Tröglitz bei der BRA-BAG Zwangsarbeit leisten mussten. Wie viel davon überlebt haben, ist unbekannt.

Erinnerungen von Zeitzeugen

Viele Altenburger und Meuselwitzer Bürger, die in den HASAG-Werken gearbeitet haben, empfanden Mitgefühl mit den elenden Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen. Täglich sahen sie, wie ihre Arbeitskollegen an der Maschine oder Werkbank hungerten und physisch und psychisch unvorstellbar litten. So teilten einige wenige mutige und mitfühlende Menschen, deutsche Frauen und Männer, heimlich ihr Essen mit ihnen. Einige haben den Fremden am Arbeitsplatz mitgebrachte „Bemmen“ (belegte Brote) zugesteckt. Tröstliche Worte als Versuch des Zuspruchs waren keine Seltenheit. Die Scham beim Anblick, was der Mensch seinem Mitmenschen antun kann, war groß. Einige HASAG-Arbeiter und -Arbeiterinnen aus dem Altenburger Land stellten sich die Frage: Wer war hier der eigentliche Mensch, der eingebildete „Herrenmensch“ oder der Sklave in der NS-Ideologie?

Fred Schwarz, aus Österreich und jüdischer Abstammung, beschreibt in seinem Roman „Züge auf falschem Gleis“ seine Zeit als Zwangsarbeiter bei der HASAG. Nach einer 24-Stundenzugfahrt aus Auschwitz kam er im November 1944 in Meuselwitz an. Er schildert seine Erlebnisse und Beobachtungen sehr authentisch und knapp; besonders den 1. Dezember 1944 in Meuselwitz konnte er nie vergessen. Imre Kertész, geboren 1929 in Budapest und jüdischer Herkunft, kam vom KZ Auschwitz-Birkenau nach Rehmsdorf. In seinem Buch „Roman eines Schicksallosen“ beschreibt er zugleich distanziert und ausdrucksvoll seine Zeit im „Außenkommando-Wille“: Am Anfang bekamen die KZ-Häftlinge „zweimal wöchentlich ein halbes Brot, danach dreimal ein drittel und später nur zweimal bloß ein viertel“. Im Winter 1944/45 musste man mit einer dünnen Kohlrübensuppe zufrieden sein. Als an einem Abend drei „KZ-Sträflinge“ auf dem Appellplatz vor den anderen Lagerinsassen hingerichtet wur-

den, hörte Imre Kertész das stille Gemurmel eines Häftlings, der heimlich das jüdische „Kaddisch“-Gebet zu Ehren der Toten sprach. Es war Ausdruck seines Widerstands gegen die ihm unbegreifliche, täglich erlebte Gleichgültigkeit.

Kertész übersetzte nach 1945 die Werke von Friedrich Nietzsche, Hugo von Hofmannsthal, Elias Canetti, Sigmund Freud, Ludwig Wittgenstein u.a. in die ungarische Sprache. Ferner schrieb er beachtenswerte Romane und unterhaltsame Theaterstücke. Am 11.06.2001 wurde er mit dem Orden „Pour le mérite“, der höchsten in Deutschland zu vergebenden Auszeichnung für Wissenschaft und Kunst, dekoriert. Im Oktober 2002 wurde Imre Kertész der Nobelpreis für Literatur verliehen.

Das Gemeinschaftsgrab der KZ-Häftlinge (Abschrift)

„Auf Veranlassung der Herrn Bürgermeisters Kästner gebe ich nachstehend eine Darlegung vom Gemeinschaftsgrab der KZ-Häftlinge auf dem städtischen Friedhof. Die im Artikel ‚Neue Spuren faschistischer Verbrechen‘ angeführten Häftlinge sind am 27.2. 1945 (13 Tote) und 6.3.1945 (21 Tote) mit LKWs zum Zwecke der Einäscherung von Rehmsdorf kommend in das Altenburger Krematorium eingeliefert worden. Es handelt sich um überwiegend ungarische Staatsangehörige jüdischen Glaubens. Der ehemaliger Heizer Hugo Richter, Grabenstraße, hat die Einäscherung wegen fehlender Säрге abgelehnt. Die in Säcke eingenähten Leichen wurden deshalb in einem an die Gräber der Soldaten der SU grenzenden Gemeinschaftsgrab beigesetzt. An dem Ausheben und Zuwerfen des Grabes sowie der, nach Aussage des Herrn Staab, Izydorozykstr. 45 wohnhaft, pietätvollen Einbettung der Leichen waren nur friedhofseigenes Personal und zwar: Karl Hardt, Rousseaustr. 9, Anne Schulze, Grüntaler Weg 6, Hilda Leder, Moskauer Str., Flora Kraus, Thümmelstr., Helene Geyer, Käthe-Kollwitz-Str., beteiligt. Nach den Angaben der genannten sowie des damaligen Verwalters Mulke, sind bei den angeführten Arbeiten keine Häftlinge oder SS-Leute beteiligt oder zugegen gewesen. Es konnte auch nicht festgestellt werden, wer in den Säcken liegt, denn es haben höchstens einmal ein Arm oder die schwarzen Haare herausgehangen. Die Leichen hätten in aller Öffentlichkeit dagelegen und viele Friedhofsbesucher, u.a. Frau Jünemann mit Gatten, Carl-von-Ossietzky-Str. 35, haben diese Leichen liegen sehen. Für alle, mit den einmal 13 und dann 21, eingelieferten Toten war der noch in den Akten liegende Totenschein eingeliefert worden. An Hand dieser Totenscheine und der mitgegebenen Verzeichnisse sind diese Opfer am 26.2.1946 unter Angabe der Grabstelle ‚Erdgemeinschaftsgräber‘ dem Landesamt für Arbeit und Sozialfürsorge, Abt. Opfer des Faschismus, einer, von Herrn Bürgermeister Dr. Schmidt unterzeichnet, gemeldet worden. Im Jahre 1946 sind der Kreiskommandantur durch

Herr Ökoludek, VP-Kommissar, im Beisein des Herrn Kurt Knöfler, beschäftigt jetzt im VP-Kreisamt, und der Heimbürgin Ida Büchner (beherrscht die Sprache der SU) vom Vorhandensein dieses Grabes Mitteilung gemacht worden. Die zuständigen Herren Offiziere hatten dabei zum Ausdruck gebracht, dass dieses Grab mit in die vorgesehene Einfriedung gebracht werden soll. Im Sommer 1949 hat Herr Paul Horn, Dienststelle Opfer des Faschismus, die Grabstelle aufgesucht und nach Rücksprache mit Frau Schulze einen Bericht nach Berlin gegeben. Der Friedhof der SU ist mehrmals neu angelegt worden, sodass Herr Mulka nach 5 Jahren nicht mehr die genaue Lage angeben konnte. Wo das Erdgemeinschaftsgrab mit den KZ-Häftlingen vorhanden ist, haben Herr Hardt, als Nachfolger Mulkas, sowie die beteiligten Frauen ebenfalls öfters erzählt. Während der im Frühjahr 1950 vorgenommenen Veränderung hat Frau (Sophie) Weinandt sehr oft die beschäftigten Männer angesprochen. Diese haben eine von ihr behauptete vorgesehene Umbettung, wie ich auch, verneint, denn diese war ja auch nicht vorgesehen. Den Vertretern der Volkspolizei ist bei ihren Nachforschungen nach dem unbekanntem Massengrab gleich gesagt worden, dass es sich nur um die Rehmsdorfer KZ-Häftlinge handeln kann, nur war, wie schon erwähnt, die Lage des Grabes durch die Angaben Mulkas nicht ganz klar. Dem Vertreter der jüdischen Gemeinde Gera ist bei seinem Besuch in Altenburg das Grab gezeigt worden und eine namentliche Aufstellung mitgegeben worden.

Am 2. Mai 1947 hat Herr Hardt dem Bürgermeister von Gramsbergen / Holland vom Vorhandensein eines Massengrabes berichtet. Der Leiter des KWÜ Altenburg, Herr Rasch, hat bereits im Herbst 1949 geäußert, dass ein Mahnmal errichtet werden soll, auf dem die Namen dieser Opfer mit angebracht werden sollen. Auch Herr Bürgermeister Kästner hat das in einer Unterredung geäußert. Nach telef. Mitteilung des Kriminalkommissars Bauer hatte die Kontrollkommission in Weimar angeordnet, dass vorläufig nichts unternommen werden soll.

[Unterschrift:

i. A. [...]

Jetziger Friedhofsverwalter

Altenburg, den 28. 9. 1950“

München, 27.09.2011

Ingolf Strassmann



Vorder- und Rückseite der im Oktober 2002 auf dem städtischen Friedhof in Altenburg eingeweihten Doppelstele mit den Namen von 99 in einem Sammelgrab beigesetzten christlichen und jüdischen Zwangsarbeitern

(Foto: Ingolf Strassmann)

Literatur- und Quellennachweis

- *Patricia Clough*: Hannelore Kohl. Zwei Leben. DVA Stuttgart-München 2002.
- *L. Czołpek*: Vernichtung, Auftrag und Vollendung. Autorenverlag Zeitz 1997.
- *I. Gutmann*: Encyclopedia of the Holocaust. MacMillan Publishers New York 1990.
- *David A. Hackett*: Der Buchenwald Report. Verlag C.H. Beck München 2002.
- *M. Haikal*: HASAG, Leipziger Permosastraße 15. Passage Verlag, 2000.
- Handbuch der Deutschen Aktiengesellschaften. Berlin Jgg. 1928 - 1932.
- *E. Heine*: Die Geschichte der HASAG in Altenburg und Meuselwitz. Unveröffentlichtes Manuskript, Altenburg.
- *Imre Kertész*: Roman eines Schicksallosen. Steidl Verlag Göttingen 1994.
- Kolloquium Beitragsband: Fremd- und Zwangsarbeiter in Sachsen. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden 2002.

- *Dona Kujancinski, Peter Kohl*: Hannelore Kohl. Ich Leben. Droemer Verlag München 2002.
- *Fred Schwarz*: Züge auf falschem Gleis. Verlag der Apfel Wien 1996.
Erich Stockhorst: Fünftausend Köpfe im Dritten Reich. Wer war was. Verlag Blick+Bild Berlin 1967.
- *M. Spoerer*: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. DVA Stuttgart-München 2001.

- Archive der Stadt und Landes in Altenburg.
- Kreisarchiv beim Landratsamt Altenburg, Abteilung Friedhofsverwaltung.
- Archiv der KZ-Gedenkstätte Buchenwald bei Weimar, Mikrofilm „Hauptkommission Warschau“.

[Index*](#)

[Home*](#)